

Mijal Gandelsman-Trier

## Migrationsforschung in der Ethnologie: von ethnischen Enklaven zu transnationalen Netzwerken

### Zusammenfassung

Dieser Artikel betrachtet Wanderungsbewegungen aus der Perspektive der Migrationsforschung in der Ethnologie. Der Fokus liegt auf zentralen Konzepten und Diskursen, die in der ethnologischen Migrationsforschung Relevanz erlangt haben, sowie auf Bildern und Narrativen, die mit den Wanderungsprozessen verknüpft sind. Dazu skizziere ich die Geschichte dieses Teilgebiets der Ethnologie und beziehe mich dabei im Wesentlichen auf zwei Ansätze, die jeweils mit einem Forschungsinstitut verbunden sind: Die *Chicago School of Sociology* und die *Manchester School* in Afrika. Das heutige Verständnis von Migration aus ethnologischer Sicht stelle ich anhand der Konzepte zu Transnationalismus und Diaspora dar.

Keywords: Migrationsforschung; Ethnologie; Transnationalismus; Diaspora; Netzwerke.

This paper looks at migratory movements from the perspective of migration studies in anthropology. The focus lies on essential concepts and discourses relevant to anthropological migration studies as well as on images and narratives linked to migration processes. For this purpose I will outline the historic development of this field of research in anthropology by referring largely to two approaches, each of them linked to a research institute: The *Chicago School of Sociology* and the *Manchester School* in Africa. Today's understanding of migration in anthropology will be introduced through the concepts of transnationalism and diaspora.

Keywords: Migration studies; social anthropology; transnationalism; diaspora; networks.

Danksagung: Der Text basiert auf einem Vortrag am 11.10.2012 im Rahmen des Topoi-Workshops *Vom Wandern der Völker. Darstellungen und Erzählungen von Migrationen in den Altertumswissenschaften*. Für die Anregungen und Diskussionen im interdisziplinären Austausch möchte ich mich bei den Veranstaltern und Teilnehmern der Tagung sehr bedanken.

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41 (ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries00000000743-0) | [www.edition-topoi.org](http://www.edition-topoi.org)

## 1 Einleitung

In der Ethnologie bildete sich die Migrationsforschung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts heraus und stand von Beginn an einem anderen neueren Forschungsfeld nahe, der Stadtforschung. Die Teildisziplin entwickelte sich zwar abseits der traditionellen Kerngebiete der Ethnologie, Bilder und Narrative bezogen sich gleichwohl auf klassische ethnologische Diskurse. Trotz der Randstellung verlief die Theoriebildung in der Migrationsforschung daher weitgehend parallel zur Entwicklung des Faches.

In den Anfängen der disziplinären Ethnologie standen Wanderungsbewegungen kaum im Fokus des Forschungsinteresses. Ethnische Gruppen wurden meistens als abgeschlossene und statische Einheiten in einem gegebenen Siedlungsgebiet gesehen. Ziel der frühen Forscher war es zu dokumentieren und zu klassifizieren. Dieser methodische Zugang begünstigte die Festschreibung von ethnischen Gruppen auf bestimmte kulturelle Merkmale und auf eingegrenzte Areale. Mobilität, Bewegung und Wandel waren folglich keine bevorzugten Forschungsthemen. Im Rahmen diffusionistischer Ideen wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts – vordringlich in Deutschland und in den USA – die Verbreitung von Kulturelementen auf der Basis von Kontakt thematisiert, ein indirekter Bezug auf Migration. In den 1920er und 1930er Jahren setzten sich Funktionalismus und Strukturfunktionalismus<sup>1</sup> als neue Forschungsparadigmen durch. Damit geriet die soziale Struktur einer Gesellschaft in den Fokus des Forschungsinteresses und mit ihr die Suche nach Mustern und Mechanismen für Stabilität und Gleichgewicht. Die damit einhergehende Fokussierung auf die Erforschung von sozialen Institutionen und dahinter stehenden abstrakten Prinzipien der Sozialorganisation war als theoretischer Ansatz nicht förderlich für eine Beschäftigung mit gesellschaftlicher Veränderung und Mobilität.<sup>2</sup> Wanderungsbewegungen wurden aber nicht nur im Rahmen der Migrationsforschung reflektiert. Sie spielten auch in der Fachgeschichte sowie in anderen Teilgebieten eine wichtige Rolle. Mit der Thematisierung von Mobilität entstanden Narrative, die sich an den jeweils vorherrschenden theoretischen Strömungen orientierten.<sup>3</sup>

1 Mit Funktionalismus und Strukturfunktionalismus werden in der Ethnologie zwei miteinander verknüpfte theoretische Ansätze bezeichnet, die das Fach insbesondere zwischen den 1920er und den 1940er Jahren prägten. Das Interesse galt der Kontinuität und dem Gleichgewicht der Sozialorganisation der untersuchten ethnischen Gruppen. Während im Funktionalismus vordringlich kulturelle Institutionen und die Handlungsweisen von Individuen in Hinblick auf ihre Funktion für die Gesellschaft bzw. das kulturelle System analysiert wurden, fragte der Strukturfunktionalismus verstärkt nach den sozialen Strukturen einer Gesellschaft und ihrer

Stabilität. Bronislaw Malinowski (1884–1942) ist ein wichtiger Vertreter des Funktionalismus, Alfred R. Radcliffe-Brown (1881–1955) gilt als Begründer des Strukturfunktionalismus. (Näheres siehe beispielsweise Kuklick 1998; Kuper 1987 [1973], 69–98; Layton 1997, 27–62).

2 Für einen ausführlicheren Überblick zur Fachgeschichte siehe beispielsweise Eriksen und Nielsen 2001, Layton 1997, Müller 1992.

3 Siehe dazu beispielsweise Bollig und Casimir 1993, insbesondere S. 522–525, wo die Autoren die Forschungsgeschichte zu pastoralen Nomaden skizzieren.

## 2 Migrationsforschung im Umfeld der Chicago School

Die Chicago School of Sociology war eines der ersten Institute, das Migration thematisierte und ethnographisch untersuchte.<sup>4</sup> Ausgangspunkt für dieses Interesse war die hohe Anzahl an Migranten und Migrantinnen,<sup>5</sup> die seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in die schnell wachsende Stadt Chicago strömten. Die Industrialisierung machte das Chicago jener Zeit zu einem Anziehungspunkt für Einwanderer. Sie hofften, in dieser Stadt, die zu einem bedeutenden Knotenpunkt von Wasserwegen und Schienenverkehr avanciert war, Arbeit zu finden:

From the eastern states and from much of Europe people flocked to get some share, large or small, of the wealth created by the meat-packing industry, the steel works, the wheat exchange, and industry and commerce of other varieties.<sup>6</sup>

Unter den Migranten, die nach Chicago kamen und die Stadt in wenigen Jahrzehnten von ca. einer halben Million Einwohner im Jahr 1880 auf zwei Millionen im Jahr 1910 anwachsen ließen, befanden sich viele Einwanderer aus Übersee, insbesondere aus Polen, Irland, Deutschland und Italien.<sup>7</sup>

In den 1920er und 1930er Jahren entstand an der Chicagoer Schule eine Reihe von Studien, die sich mit diesen Veränderungen auseinandersetzten. Sie trugen zu einer außergewöhnlich hohen Dichte an Wissen über eine einzelne Stadt bei und prägten zugleich den Diskurs über Urbanität. Die konzeptionellen Vorstellungen der Chicagoer Schule übertrugen das Modell eines Dorfes auf die Stadt. In diesem Ansatz spiegelten sich Sichtweisen wider, in denen das Bild der isoliert lebenden ethnischen Einheit fortexistierte. Diese Vorstellungen waren eng mit dem Begriff der *community* verknüpft, dessen Verständnis nach Rapport bis Ende der 1960er Jahre vornehmlich auf drei Kategorien beruhte: gemeinsame Interessen, eine geteilte Lokalität und ein gemeinsames soziales System.<sup>8</sup> Die Chicago School übertrug die Idee der *community* auf das städtische Setting, und mit dem Konzept wurde auch der Ansatz übernommen, wie Migrantengruppen zu betrachten und zu untersuchen seien.<sup>9</sup>

- 4 Es handelte sich zwar der Bezeichnung nach um ein Soziologisches Institut, zu jener Zeit war an der Chicagoer Universität jedoch noch keine disziplinäre Trennung zwischen der Soziologie und der Ethnologie vollzogen.
- 5 Um ausdrücklich zu verdeutlichen, dass in diesem Artikel beide Geschlechter gemeint sind, verwende ich an einigen Stellen die männliche und die weibliche Form. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich ansonsten das generische Maskulinum.

- 6 Hannerz 1980, 19.
- 7 United States Census Bureau 2005; The 1911 Classic Encyclopedia o. J.
- 8 Rapport 1998, 114.
- 9 Im Folgenden beziehe ich mich insbesondere auf die Studien zu Einwanderergruppen und gehe im Rahmen dieses Artikels nicht weiter auf die theoretischen Ansätze der Chicago School ein, auch nicht auf andere empirische Studien der Schule.

Dem Leben in der Großstadt wurden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben: Auf der einen Seite Bindungslosigkeit und Anonymität, auf der anderen Seite enge soziale Beziehungen und Zusammenhalt innerhalb der Wohnviertel. Die Stadt wurde als ein Mosaik aus kleinen Welten gesehen, die sich zwar berührten, gleichzeitig aber sozial wie auch räumlich voneinander abgegrenzt waren, so die Formulierung von Robert E. Park, einer führenden Figur der Chicago School.<sup>10</sup> Park hatte zuvor als Journalist gearbeitet und Reportagen über die Stadt geschrieben. Seine Ansichten gründeten auf diesen Erfahrungen sowie auf seinem theoretischen Ansatz; er hatte in Berlin bei Georg Simmel Soziologie studiert. Park entwickelte in Analogie zur Biologie das so genannte human-ökologische Konzept, nach dem die Bewohner einer Stadt im Wettbewerb um urbanen Raum stehen. Diese Vorstellung der sozialräumlichen Gliederung sah eine Anordnung in konzentrischen Kreisen vor, wobei im inneren Bereich die teuren und gefragten Areale angesiedelt wurden.<sup>11</sup> Ökonomische Prozesse setzten auf diese Weise eine Dynamik in Gang, die zur Bildung und Konsolidierung von Wohnvierteln führte. Gedacht wurde die Stadt demnach als ein Nebeneinander räumlich abgegrenzter Einheiten, so genannte *natural areas*, mit einer homogenen Bevölkerung. Diese Vorstellung beruhte auf den in Chicago entstandenen ethnischen Einwanderungsvierteln.<sup>12</sup>

Das jüdische Ghetto gilt als Prototyp für das Bild eines abgeschlossenen Quartiers. Louis Wirth, ein weiterer Vertreter der Chicagoer Schule, beschrieb und analysierte es in seinem 1928 erschienenen Werk *The Ghetto*.<sup>13</sup> Der aus Europa, genauer aus dem Hunsrück in Deutschland stammende Autor hatte selbst einen jüdischen Hintergrund und beschäftigte sich in der Monographie zunächst mit der Entstehung und Struktur des jüdischen Ghettos in Europa, das als Symbol für die Institutionalisierung einer ethnischen Grenzziehung betrachtet werden kann.<sup>14</sup> In seiner Studie über das Leben der jüdischen Migranten in Chicago thematisierte Wirth die unterschiedlichen Hintergründe der eingewanderten Juden aus West- und Osteuropa. Das jüdische Wohnviertel in Chicago war vornehmlich von Juden osteuropäischer Provenienz besiedelt. Das Leben dort ähnelte in vieler Hinsicht den Strukturen der alten osteuropäischen Ghettos mit einer großen Vielfalt an informellen und formellen Institutionen der Selbstorganisation. Dass eine starke Zugehörigkeit zu den Herkunftsregionen fortbestand, zeigte sich auch in den so genannten *Landsmannschaften*. Das waren Vereine, in denen sich Einwanderer aus jeweils derselben Heimatstadt oder demselben Gebiet zusammenschlossen.

Robert Redfield, der ebenfalls im Rahmen der Chicago School arbeitete, forschte zwischen den 1930er und 1950er Jahren zu Wanderungsbewegungen vom Land in die

10 Park 1952, 47.

11 Die Anordnung entsprach der damaligen Entwicklung Chicagos. Eher problematisch war es jedoch, diese Struktur zu einem allgemeingültigen Modell zu erheben (vgl. Hannerz 1980, 28–29).

12 Meine Darstellung zum Ansatz der Chicago School stützt sich vornehmlich auf Hannerz 1980, 19–58.

13 Wirth 1956 [1928].

14 Hannerz 1980, 40.

Stadt. Die traditionelle Lebensweise in einem Dorf und das Leben in einer Großstadt sah er dabei als Pole einer Entwicklungslinie, die er im Modell eines *folk-urban-continuum*s konzeptionalisierte. Er ordnete der Stadt und dem Land unterschiedliche Eigenschaften zu. In der Stadt dominierten nach seiner Auffassung anonyme, oberflächliche und flüchtige Kontakte. Das dörfliche Leben sei demgegenüber von Homogenität, Harmonie, engen sozialen Beziehungen und einem gemeinsamen Wertesystem geprägt.<sup>15</sup> Die Erzählung über die Land-Stadt-Dichotomie wurde zum Ausgangspunkt einer kontroversen Debatte, die in weiteren ethnographischen Studien über Veränderungen der Sozialstruktur ruraler und urbaner Settings im Kontext einer angestiegenen Mobilität thematisiert wurde.<sup>16</sup>

Redfield forschte vorwiegend in Mexiko. Wie auch in anderen Ländern Lateinamerikas nahm die Binnenwanderung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts dort stark zu. Die Migration vom Land in die Stadt stand in Zusammenhang mit der nationalen Modernisierungspolitik. Wanderungsbewegungen wurden auf der Basis von *Push*- und *Pull*-Faktoren erklärt.<sup>17</sup> Die Landbesitzstrukturen sowie eine Agrarpolitik, durch die viele Kleinbauern und Landarbeiter ihre ländliche Subsistenz verloren, wurden als *Push*-Faktoren angesehen. Dazu kam ein Bevölkerungswachstum, das den Druck auf die rurale Bevölkerung erhöhte. Die Politik der Industrialisierung versprach gleichzeitig Arbeitsplätze und ein besseres Leben in der Stadt. Dazu kamen Kettenmigrationen sowie soziale Netzwerke der Migranten als *Pull*-Faktoren.

Die ethnographische Migrationsforschung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich also sowohl mit internationalen Wanderungen als auch mit Binnenmigration. Ein wichtiger Ausgangspunkt für das erwachte Interesse an Fragen der Migration war die damalige Politik der Modernisierung. Der Fokus der Forschung lag vor allem auf den Folgen dieser Entwicklung. Migration wurde aus der Perspektive des Zielortes untersucht. Bilder und Narrationen betrafen das Leben der Migranten in der Residenzgesellschaft und weniger die Wanderungsbewegungen selbst oder die Motive für die Migration. Dies hing auch damit zusammen, dass ethnographische Forschung als stationäre Feldforschung betrieben wurde, die auf einen Forschungsort fokussiert war.

Evoziert wurden Bilder, die Einwanderergruppen als stark abgegrenzte Gemeinschaften ansahen, mit eigenen Strukturen und Normen, die an den Herkunftsorten orientiert waren. Migration wurde somit als eine Bewegung konzeptualisiert, die in gewisser Weise rückwärtsgewandt war. Gleichwohl wurden *natural areas* nicht als das Ende

15 Redfield 1947.

16 Siehe beispielsweise Foster 1979 [1967]; Kemper 1977; Lewis 1951. Die Debatte wurde zwischen den 1960er und den 1980er Jahren im Kontext der Dependenztheorie unter veränderten theoretischen

Annahmen weitergeführt. Siehe dazu Ackermann 1997, 11–13; Kearney 1986, 338–341.

17 Näheres zu diesem Ansatz siehe Han 2005 [2000], 12–13; Lee 1966; Pries 2001, 12–31.

eines Weges gesehen, sondern im Rahmen des biologischen humanökologischen Konzepts als ein Schritt zur ‚Symbiose‘. Mit einer Abfolge von Wettbewerb, Konflikt, Anpassung und schließlich Assimilation war eine Entwicklung vorgesehen, die von ethnischer Segregation zur Integration in die Gesamtgesellschaft führte, im Sinne des *melting pot*, eine weitere Metapher in Zusammenhang mit Migrationsprozessen.<sup>18</sup>

### 3 Mobilität und Wandel in Zentralafrika: zum Ansatz der Manchester School

Ein zweites historisches Standbein der ethnologischen Migrationsforschung ist die Manchester School am Rhodes-Livingstone Institute im heutigen Sambia, dem damaligen Rhodesien. Forschungsort war die Region des sogenannten Kupfergürtels in Zentralafrika in einer Phase zunehmender Industrialisierung vor allem in den 1950er und 1960er Jahren. Untersucht wurde die Wanderung von Dorfbewohnern in die neuen Zentren und die damit einhergehende Veränderung ihrer Lebensweisen. Das Forschungsinteresse galt dem Zusammenhang von Migration, Ethnizität und Urbanisierung.

Dem damals vorherrschenden Forschungsparadigma folgend waren die Forscher der Manchester School zunächst an sozialen Strukturen und den Bedingungen für ein gesellschaftliches Gleichgewicht interessiert. Angesichts des massiven Wandels, den sie in Zentralafrika beobachteten, bezogen sie stärker als andere Strukturfunktionalisten historische und kontextuelle Aspekte in ihre Forschungen mit ein sowie die Analyse von Konfliktsituationen und Handlungsweisen der Akteure.

Ein zentrales Konzept des Rhodes-Livingstone Instituts war der Begriff *equilibrium*. Godfrey Wilson, der erste Direktor, folgte mit diesem Ansatz dem damals in der britischen Ethnologie dominierenden strukturfunktionalistischen Paradigma. Er forschte in Broken Hill (heute Kabwe).<sup>19</sup> Sein theoretischer Ausgangspunkt war eine massivem Wandel unterworfenen Gesellschaft, die das Gleichgewicht verloren hatte. Wilson interessierte sich dafür, in welcher Weise das System wieder Stabilität erlangen könnte. Ein wichtiger Grund für die fehlende Balance lag in den ökonomischen Veränderungen durch die beginnende Industrialisierung einer vormals ruralen Gesellschaft, die zu Wanderungsbewegungen in die Städte führte. Arbeitsmigration war somit ein Fokus von Wilsons Studien. Anders als von der Kolonialverwaltung angenommen, hielten sich die Arbeitsmigranten aus dem ländlichen Raum aber nicht nur vorübergehend in den Städten auf, sondern verblieben in den urbanen Zonen. Wilson sah in der Verbesserung ihrer Lebenssituation eine Bedingung für die Stabilisierung der Land-Stadt-Beziehungen.

18 Hannerz 1980, 43–44.

19 Meine Ausführungen zu Wilson beruhen auf Hannerz 1980, 119–128.

Eine Annahme der Manchester School bestand darin, dass die Migration in die Städte einen Prozess der Detribalisierung in Gang setzte. Gemeint war das Verschwinden von Formen der Sozialorganisation, die auf Ethnizität beruhten. Die Hypothese bestätigte sich jedoch nicht. Die Wanderungsbewegungen verliefen nicht linear. Zwischen den urbanen Zentren und den ruralen Herkunftsorten bestand eine hohe Mobilität. Und es stellte sich heraus, dass sich in der Stadt die ‚tribalen‘ Strukturen nicht auflösten. Auf Ethnizität beruhende soziale Beziehungen blieben in veränderter Form erhalten. Clyde Mitchell, ein prominenter Forscher am Rhodes-Livingstone Institute, untersuchte dies am Beispiel des Kalela-Tanzes, der Tanzperformance einer Gruppe von Arbeitern in der Bergbaustadt Luanshya auf einem öffentlichen Platz am Sonntagnachmittag. Ausgehend von diesem Tanz analysierte Mitchell die sozialen Beziehungen zwischen Personen mit verschiedenem ethnischen Hintergrund und das Verhältnis zwischen Afrikanern und Europäern im Kontext des neuen urbanen Settings.<sup>20</sup>

Mitchells Studie erlangte auch deshalb große Bekanntheit, weil er eine von der Manchester School neu entwickelte Methode anwendete, die Situationsanalyse. Im Zentrum dieses Ansatzes stehen ein einzelnes Ereignis oder wiederkehrende Episoden, die als Fallbeispiel beschrieben und im Detail analysiert werden, um auf diese Weise Erkenntnisse über gesellschaftliche Strukturen zu erlangen.<sup>21</sup> Die Analyse des Kalela-Tanzes diente Mitchell als eine Art Brennpunkt, um soziale Beziehungen im Prozess der Urbanisierung der kolonialen Gesellschaft besser zu verstehen.

Aus der Forschung der Manchester School ging eine weitere wichtige Methode hervor, die Netzwerkanalyse. Mit der Netzwerkanalyse werden soziale Beziehungen von Akteuren untersucht. Thomas Schweizer, ein Pionier dieser Methode in der deutschsprachigen Ethnologie, beschrieb wie die Forscher der Manchester School zu diesem Ansatz fanden:

In Afrika standen die Mitglieder [des Rhodes-Livingstone Instituts] am Rande der Kolonialgesellschaft, und stärker als die Vertreter der britischen Mainstream-Ethnologie interessierten sie sich für Konflikte und soziale Probleme. [...] Als sie ihre Feldforschungen vom ländlichen Bereich auf die Arbeitsmigranten und Bewohner der neu entstandenen Minenstädte im zentral-

20 Mitchell 1956.

21 Mitchell definierte die Situationsanalyse kurz als „[...] the intellectual isolation of a set of events from the wider social context in which they occur in order to facilitate a logically coherent analysis of the events.“ (Mitchell 1987, 7). Siehe auch Mitchell 1983. Wie Mitchell betont (Mitchell 1956, 1; Mitchell 1987, 7), war es Max Gluckman, der zweite Direktor des Rhodes-Livingstone Institute, der

die Methode zuvor erprobte. Seine Analyse einer Brückeneinweihung im südafrikanischen Zululand wurde zu einem wichtigen Referenzpunkt. Ausgehend von einer Beschreibung der Feier und der Anwesenden analysierte Gluckman die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Region (siehe Gluckman 1958). Für neuere Fallstudien sowie eine Reflexion des methodischen Ansatzes siehe Rogers und Vertovec 1995 und Evens und Handelman 2006.

afrikanischen Kupfergürtel ausdehnten, versagte das strukturfunktionalistische Programm: Verwandtschaftsbeziehungen prägten in diesem multiethnischen Kontext nur einen Teil des sozialen Lebens. Ethnische und regionale Zugehörigkeiten, Beziehungen unter Arbeitskollegen, Nachbarschaft, Bekanntschaft, Freizeitkontakte spielten eine zusätzliche wichtige Rolle. Der Stammeshintergrund legte nur die Grobform des Handelns fest. Die tradierten Normen mußten daher an eine gänzlich neue multiethnische Situation angepaßt werden; neue Handlungsformen entstanden. Aufgrund von Boom und Flauten in den Kupferminen waren häufige Wechsel des Arbeits- und Wohnortes die Regel. Die sozialen Beziehungen in diesem städtischen Milieu hatten eine außerordentlich flüchtige und analytisch schwer durchdringbare Qualität. Anstelle von klar definierten sozialen Gruppen mit standardisierten Verhaltenserwartungen prägten Nicht- oder Quasi-Gruppen – Cliques, zweckgebundene Bündnisse, lose Assoziationen – das Leben der Untersuchten [...]. Mitchell, Epstein und ihre Mitarbeiter erkannten, daß sie das schwach strukturierte, flexible Verhalten von Akteuren in ihre Untersuchung aufnehmen mußten, wenn sie ihren Forschungsgegenstand adäquat abbilden wollten.<sup>22</sup>

In der Netzwerkanalyse werden soziale Beziehungen erhoben und graphisch dargestellt, um Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen zu analysieren. Die Methode ist geeignet, um zwei unterschiedliche Arten von Netzwerken zu untersuchen: persönliche und Gesamtnetzwerke.<sup>23</sup> Ein wichtiger Fokus der Netzwerkanalyse ist die Untersuchung der sozialen Beziehungen von Akteuren und Akteurinnen, die sich nicht auf einen Ort reduzieren lassen. Die Netzwerkanalyse spielt heute eine herausragende Rolle bei der Untersuchung räumlich zerstreut lebender Gruppen. Die Methode gilt als ein zentrales Verfahren, um Migrantengruppen zu untersuchen, deren Netzwerke über verschiedene Regionen, Nationen und Kontinente verstreut sind.

#### 4 Veränderte Diskurse

Ab den 1970er Jahren gewann die Migrationsforschung in der Ethnologie zunehmend an Bedeutung.<sup>24</sup> Diese Entwicklung war auch eine Reaktion auf den Anstieg internationaler Wanderungsbewegungen. Gleichzeitig veränderten sich die wissenschaftlichen Diskurse:

22 Schweizer 1989a, 6.

23 Ausführlicher zur Methode der Netzwerkanalyse siehe Schnegg und Lang 2002; Schweizer 1989b.

24 Siehe Brettell 2008, 113–115; Darieva 2007, 77.

As anthropologists progressively rejected the idea of cultures as discretely bounded, territorialized, relatively unchanging, and homogenous units, thinking and theorizing about migration became increasingly possible.<sup>25</sup>

Lange Zeit hatte in der Ethnologie ein territorial gebundener Kulturbegriff den Blick auf Migrationen geprägt. Kultur war stärker an Verwurzelung denn an Mobilität orientiert. In den Worten des US-amerikanischen Historikers und Ethnologen James Clifford wurde Kultur eher in Zusammenhang mit ‚roots‘ als mit ‚routes‘ assoziiert und konzeptualisiert:

During the course of this work, *travel* emerged as an increasingly complex range of experiences: practices of crossing and interaction that troubled the localism of many common assumptions about culture. In these assumptions authentic social existence is, or should be, centered in circumscribed places – like the gardens where the word “culture” derived its European meanings. Dwelling was understood to be the local ground of collective life, travel a supplement; roots always precede routes. But what would happen, I began to ask, if travel were untethered, seen as a complex and pervasive spectrum of human experiences? Practices of displacement might emerge as *constitutive* of cultural meanings rather than as their simple transfer or extension.<sup>26</sup>

Wo Sesshaftigkeit zur Norm deklariert werde, würden Wanderungsbewegungen als Abweichung angesehen, analysiert die Ethnologin Liisa Malkki in Bezug auf *Refugee Studies*.<sup>27</sup> Mobilität gerate so zur negativen Kehrseite eines normativen Modells und werde mit Attributen wie Entwurzelung und Identitätsverlust versehen.

Eine paradigmatische Veränderung des Diskurses zu Migration in der Ethnologie – und natürlich nicht nur dort – war die allmähliche Abkehr vom Modell eines linearen Migrationsverlaufs in den 1980er und 1990er Jahren. Das Bild einer linearen Migration war eng mit dem Paradigma der Modernisierung verbunden. Die Modernisierungstheorie galt als Modell, das einen ökonomischen und kulturellen Wandel prognostizierte und daher eng mit dem Begriff der Entwicklung verknüpft wurde.<sup>28</sup> Redfields Konzept des *folk-urban-continuums* ist ein Beispiel für diesen Ansatz, stellte es doch idealtypisch den Anfangs- und Endpunkt einer Entwicklungslinie dar, in der Dorf und Stadt die beiden Pole eines Modernisierungsprozesses symbolisierten. Migranten stellten eine Verbindung zwischen den beiden Punkten dar und repräsentierten zugleich eine Zäsur im Umgang mit tradierten Werten. Ob Binnenmigration oder internationale Wanderungsbewegung – im Modell der linearen Migration dominierte ein bipolares Grundmuster,

25 Brettell 2008, 113.

26 Clifford 1997, 3.

27 Malkki 1995, 508.

28 Kearney 1986, 333–337.

das zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion unterschied.<sup>29</sup> Erklärungsansatz waren dabei die *Pull*- und *Push*-Faktoren.

In den ethnologischen Migrationsstudien spiegeln sich die theoretischen und methodischen Grundlagen der Disziplin: die Fokussierung auf die lokale Mikroebene, die Orientierung auf die Akteure und der kulturelle Vergleich.<sup>30</sup> Wichtige und wiederkehrende Forschungsfragen und -themen in der Migrationsforschung beziehen sich beispielsweise auf Motive und Gründe der Migration, auf soziale Beziehungen und Netzwerke, Formen der sozialen Organisation, Identität und Ethnizität, Veränderungen in den Herkunftsorten, Adaptation an das Gastland. In vielen dieser Studien werden Kultur, Identität sowie die Praxis der untersuchten migrantischen Akteure implizit auf das Konzept der Nation bezogen. Deutlich wird dies an der Einordnung von Migranten in diskursive ‚Schubladen‘ wie beispielsweise ‚ethnische Minderheit‘, ‚ausländische Mitbürger‘, etc. Die Relevanz der Kategorie ‚Nation‘ für die Konzeptualisierung von Migration zeigt sich auch in der Kritik am Modell der Assimilation. Unter dem Stichwort des Multikulturalismus wird in den 1980er Jahren in politischen und wissenschaftlichen Diskursen kulturelle Pluralität propagiert. In den 1990er Jahren setzt im wissenschaftlichen Kontext aber eine Kritik an der Rolle ein, die Ethnizität in multikultureller Politik und Praxis zugewiesen wird.<sup>31</sup> Gerd Baumann benennt das Problem der Essentialisierung im Kontext seiner Studie in einem multiethnischen Wohnviertel Londons:

Ethnische Kategorien werden somit als Etikettierungen verwendet, um soziale Gruppen zu definieren. Diese hypothetischen Gruppen werden dann einer reifizierten Kultur zugeordnet, die sie gleichsam a priori repräsentieren müssen.<sup>32</sup>

Baumann stellt diesem Mechanismus die Praxis der migrantischen Akteure und Akteurinnen gegenüber, die in flexibler Weise situationsabhängig unterschiedliche Identitätswürfe mobilisieren.

Unter dem Begriff des *methodologischen Nationalismus* haben Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller Kritik an der konzeptionellen Orientierung der Migrationsforschung geübt.<sup>33</sup> Der Nationalstaat müsse als normativer Bezugspunkt für Migrationsprozesse überwunden werden.

Auf Grundlage dieser Debatte kritisiert Steven Vertovec, dass neue Migrationsmuster nicht ausreichend thematisiert werden. Der von ihm geprägte Terminus *super diversity* soll diesem Umstand Rechnung tragen. Unter *super diversity* werden Settings wie beispielsweise in britischen Großstädten verstanden, wo Migration zu einem allgegenwärtigen Charakteristikum der britischen Gesellschaft geworden ist. Der Begriff weist

29 Pries 2001, 31.

30 Brettell 2008, 114.

31 Darieva 2007, 77–80.

32 Baumann 1998, 292.

33 Wimmer und Glick Schiller 2002.

auf die Komplexität und Auffächerung von Migrationsprozessen hin, die nicht nur die Migrantinnen und Migranten selbst, sondern die gesamte Gesellschaft in einen Prozess des Wandels involvieren. Der Ansatz betont die Notwendigkeit, neben ethnischer Zugehörigkeit auch andere Aspekte der Differenzierung und ihre Interrelationen genauer und systematischer in die Analyse einzubeziehen.<sup>34</sup>

## 5 Transnationale Migration

Der Begriff des Transnationalismus kann als ein Wegweiser für eine neue Konzeptualisierung von Migration angesehen werden. Diskurse und theoretische Ansätze zum Verständnis von Migration haben sich in den letzten beiden Dekaden in den Sozial- und Kulturwissenschaften radikal verändert. Ausgangspunkte für diesen weltweiten Wandel sind die Zunahme an Mobilität und Migrationsbewegungen im Kontext der Globalisierung. Es geht dabei jedoch nicht nur um den quantitativen Anstieg an Migranten, sondern gleichermaßen um veränderte Migrationsmuster und um eine veränderte Sicht auf die Wanderungsprozesse.

In der Debatte über Transnationalismus sind die Arbeiten der drei Autorinnen Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc wichtige Referenzpunkte.<sup>35</sup> Diese definierten *transmigrants* als Individuen, deren Lebensalltag gleichzeitig in mehr als einem Nationalstaat verankert ist. Auf diese Weise entstünden neue soziale Räume und transnationale Lebenswelten, die beständige Überschreitungen von Grenzen zur Folge haben:

We define 'transnationalism' as the processes by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement. We call these processes transnationalism to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants who develop and maintain multiple relationships – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders we call 'transmigrants'. An essential element of transnationalism is the multiplicity of involvements that 'transmigrants' sustain in both home and host societies.<sup>36</sup>

Mit dem neuen Verständnis von Migrationsprozessen erfolgte auch die Einsicht, dass sich Migrantinnen und Migranten im Residenzland nicht einfach assimilieren oder als Minderheit in abgeschlossenen Enklaven leben. Kontakte zum Herkunftsland bleiben

34 Vertovec 2007.

35 Siehe Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc 1994; Glick Schiller, Basch und Szanton Blanc 1995.

36 Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc 1994, 7.

in der Regel bestehen. Migranten können also nicht länger als ‚entwurzelt‘ wahrgenommen werden.<sup>37</sup> Roger Rouse analysiert in seiner Studie zu Mexikanern in den USA diese Entwicklung und charakterisiert den Prozess der Migration als zirkuläre Bewegung.<sup>38</sup> Am Beispiel einer Migrantengruppe in den USA und ihren Verbindungen zu ihrer Herkunftsgemeinde im ländlichen Mexiko zeigt der Autor auf, dass Beziehungen unabhängig von der räumlichen Entfernung intensiv weitergeführt werden können. Die lokale Verankerung ist somit nur ein Faktor bei der Konstituierung und Aufrechterhaltung von Kontakten. Durch den kontinuierlichen Fluss an Menschen, Informationen, Waren und Geld werden verschiedene Settings so eng miteinander verwoben, dass sie zu einer *community* werden, die über mehrere Orte verstreut ist.<sup>39</sup> Diese veränderte Raumwahrnehmung und der neue Umgang mit Mobilität verlange, so Rouse, nach einer alternativen Kartographie des sozialen Raums.<sup>40</sup> Beschrieben wird ein soziales Netzwerk, das sich – je nach Ausgangspunkt und Ausmaß der Zerstreung – über den gesamten Globus erstrecken kann. Migration wird somit nicht mehr als gerichtete Bewegung gesehen, sondern als eine Art mobile Praxis, die eine Gleichzeitigkeit der Teilnahme in verschiedenen Kontexten und Lebensweisen produziert.

Ethnographische Fallstudien im transnationalen Kontext verdeutlichen die veränderten Herausforderungen für die Ethnologie. An einem Ort lokalisierte *community*-Studien entsprechen meist nicht mehr der Realität der Untersuchungsgruppe. Nach heutigem Verständnis werden globale Verflechtungen und kulturelle Durchdringungen in Feldstudien mit untersucht und reflektiert.<sup>41</sup> Ethnologen und Ethnologinnen forschen in der Regel auf der Mikroebene. Die veränderten Bedingungen bedeuten insbesondere eine Herausforderung für die methodische Arbeit. Die Kombination der verschiedenen Ebenen – mikro, meso und makro – und die Einbeziehung unterschiedlicher Kontexte kann als konstitutive Anforderung an heutige Migrationsstudien angesehen werden. Eine stationäre Feldforschung, allein auf ein lokales Setting begrenzt, reicht für das Verständnis von Migrationsprozessen in Zeiten der Globalisierung nicht mehr aus. Neben der Netzwerkanalyse spielt die *multi-sited ethnography* eine wichtige Rolle. Um transnationale Migrationsprozesse zu verstehen, so führt George Marcus aus, dürfen auch die Forscher nicht an einem Ort verbleiben, sondern müssen selbst mobil werden.<sup>42</sup> Der Fokus auf das Lokale und auf die Perspektive der Akteure bleibt aber auch in dieser neuen Verortung ein zentrales Kennzeichen ethnologischer Migrationsstudien.

Einen Schwerpunkt ethnologischer Migrationsstudien bilden Untersuchungen zu Diasporagruppen. Diasporas sind exemplarische *communities* des Transnationalismus –

37 Brettell 2008, 120.

38 Rouse 1991.

39 Rouse 1991, 14. Rouse bezeichnet diese Verflechtung als *transnational migrant circuit*.

40 Rouse 1991, 12.

41 Darieva 2007, 81. Siehe auch Hannerz 1996.

42 Marcus 1995.

so Khachig Tölölyan, Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift.<sup>43</sup> Dieses Verständnis von Diaspora entstand jedoch erst in den vergangenen Jahrzehnten.

## 6 Die jüdische Diaspora als Modell

Historisch gesehen steht Diaspora für eine spezifische Form der Migration, die vor allem mit dem Fallbeispiel der Juden verknüpft ist. Im klassischen Sinne wird Diaspora meist als die leidvolle Zerstreungsgeschichte von Juden, Armeniern, Afrikanern oder auch Griechen verstanden. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts ist der Diaspora-Begriff in der Literatur eng mit dem jüdischen Beispiel verbunden und wird mit Bildern von Gewalt, Verlust und Entwurzelung assoziiert.<sup>44</sup> Als Ausgangspunkt dieser Repräsentation der jüdischen Diaspora-Erfahrung wird meist die Geschichte der Ersten Tempelzerstörung in Jerusalem durch die Babylonier unter Nebukadnezar II und das anschließende babylonische Exil angesehen.<sup>45</sup>

The destruction of Jerusalem and the razing of the First Temple in 586 BC created the central folk memory of a diasporic experience – enslavement, exile and displacement.<sup>46</sup>

Diese über biblische Texte tradierten und verbreiteten Ereignisse sind in das kulturelle Gedächtnis eingegangen und haben das Konzept von Diaspora geprägt. Daher galten Vertreibung von einem Zentrum und der Status als Opfer lange Zeit als wichtige Kriterien für die Bestimmung von Diaspora-Gruppen.<sup>47</sup> Daniel J. Elazar resümiert diesen Zusammenhang in kurzen Worten: „There is little doubt that the Jewish people represents the classic diaspora phenomenon of all time.“<sup>48</sup>

Die Verknüpfung des Terminus Diaspora mit der als schwer und bedrückend wahrgenommenen jüdischen Erfahrung hatte bis Ende der 1960er Jahre uneingeschränkt Bestand. Diese Zuschreibung wird im Kontext des neueren Diaspora-Diskurses jedoch in Frage gestellt. Wie Robin Cohen betont, kann *Babylon* nicht nur als Metapher für Gefangenschaft und Exil gesehen werden, sondern auch als Sinnbild für kulturelle Erneue-

43 Tölölyan 1991, 5.

44 Siehe zum Beispiel Cohen 1997, 1–29; Safran 1991, 83–84; Stratton 1997; Tölölyan 1996, 9–15.

45 Es ist jedoch umstritten, in wie weit die Erste oder die Zweite Tempelzerstörung den Diaspora-Begriff geprägt haben. Tölölyan ist beispielsweise der Meinung, dass erst die Zweite Tempelzerstörung, die Unterwerfung der jüdischen Bevölkerung unter die Römer sowie ihre Vertreibung aus Juda die Konno-

tation des Diaspora-Begriffs bewirkten (Tölölyan 1996, 11).

46 Cohen 1995, 5.

47 Ausführlicher setze ich mich mit den Bedeutungen des griechischen Terminus Diaspora und der hebräischen Bezeichnung *galut* sowie der Konzeptualisierung der jüdischen Diaspora auseinander in Gandelsman-Trier 2001, 41–51.

48 Elazar 1986, 212.

rung und Kreativität in der Diaspora. Der Diaspora-Begriff mit den Zuschreibungen von Zwang, Verlust, Entwurzelung und Leiden lässt sich somit als *eine* Deutung des Phänomens von Zerstreuung sehen. Denn neben dem erzwungenen Exil gab es auch damals schon Erfahrungen freiwilliger Migration. Jüdische Zerstreuung fand bereits vor der ersten Tempelzerstörung statt, Kaufleute siedelten auch in Städten außerhalb Judas.<sup>49</sup>

Gegen die herkömmliche Lesart einer leidvollen jüdischen Diaspora-Erfahrung wenden sich auch Daniel Boyarin und Jonathan Boyarin.<sup>50</sup> In ihrer Argumentation weisen sie dem Diaspora-Konzept einen zentralen Platz zu. „We propose Diaspora as a theoretical and historical model to replace national self-determination.“<sup>51</sup> Ausgangspunkt ist die Rekonzeptualisierung der Rolle der Rabbiner in der talmudischen Zeit.<sup>52</sup> Durch den Verlust des Heimatlandes gewann im babylonischen Exil die ‚Erinnerung‘ an Bedeutung gegenüber dem ‚Ort‘. Die rabbinische Interpretation jüdischer Ethnizität beruhe, so Boyarin und Boyarin, primär auf Abstammung und nicht auf Zugehörigkeit zu einem Ort. Jüdische Identitätskonstruktion könne somit in einem diskursiven Spannungsverhältnis zwischen *genealogy* und *territorialism* gesehen werden. Gegenüber der heute vorherrschenden Narration einer natürlichen Zugehörigkeit zu einem Territorium müsse die Vision von kultureller Differenz und kultureller Koexistenz gesetzt werden.<sup>53</sup>

## 7 Diasporas im transnationalen Kontext

Heute wird der Diaspora-Begriff für unterschiedliche Phänomene im Kontext transnationaler Grenzüberschreitungen verwendet und schließt Flüchtlinge, Exilierte, *expatriates*, usw. mit ein. Dadurch ist das Konzept allerdings eher unpräziser geworden. Es gibt keine Übereinstimmung im wissenschaftlichen Diskurs, welche Merkmale als konstitutiv für eine Diaspora angesehen werden können.<sup>54</sup> William Safran orientiert seine Definition an der jüdischen Diaspora-Erfahrung. Er benennt sechs Kriterien:<sup>55</sup>

1. Zerstreuung von einem Zentrum in mehrere Orte
2. kollektive Erinnerung an oder Mythologisierung des Heimatlandes
3. Gefühl der partiellen Fremdheit im Gastland
4. Rückkehrwille bzw. -mythos

49 Cohen 1997, 4–6.

50 D. Boyarin und J. Boyarin 1993.

51 D. Boyarin und J. Boyarin 1993, 711.

52 Unter der talmudischen oder rabbinischen Zeit wird der Zeitraum zwischen 70 n. Chr. (Zerstörung des Zweiten Tempels) und 640 n. Chr. (Beginn der arabischen Eroberung) verstanden. In dieser Ära

wurden die Rabbiner zur bestimmenden Kraft für das religiöse Leben der Juden in der Diaspora.

53 D. Boyarin und J. Boyarin 1993, 714–725.

54 Zusammenfassende Diskussionen zum Diskurs über das Diaspora-Konzept siehe Tölölyan 1996, Butler 2001.

55 Safran 1991, 83–84.

5. Unterstützung des Heimatlandes
6. kollektive Identifizierung mit dem Heimatland

Cohen entwickelte dagegen eine Typologie, die auf dem Merkmal der Motive oder Gründe für eine Migration basieren. Cohen unterscheidet zwischen Opfer-, Arbeits-, Handels-, imperialer und kultureller Diaspora.<sup>56</sup>

Der Diaspora-Begriff erfreut sich im akademischen Diskurs sowie als Selbstbezeichnung von Migrantengruppen großer Beliebtheit. Die Ausweitung des Verständnisses wie auch die Popularisierung des Begriffs hängen mit den veränderten Migrationsprozessen zusammen. Das Verhältnis zwischen der globalen und der lokalen Ebene hat sich gewandelt. Konstitutiv für Diasporas ist die Dreieckskonstellation zwischen Diasporagruppe, Herkunftsland und Residenzland.<sup>57</sup> Diasporagruppen sehen sich immer weniger als ‚Opfer‘: Sie akzeptieren die Zuschreibung einer ethnischen Minderheit nicht mehr wie zuvor und positionieren sich selbstbewusst als Diasporagruppe. Diaspora-Aktivisten agieren im Umfeld der komplexen unterschiedlichen nationalen und organisatorischen Ebenen und entwickeln dabei eine eigene politische Praxis. Eine Diasporagruppe kann gleichwohl keinesfalls als eine homogene Einheit angesehen werden. Sie ist in hohem Maße heterogen und in ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht stark fragmentiert. Die Konstruktion von kollektiven Identitäten mit variablen bzw. multiplen Zugehörigkeiten ist daher ein relevanter Fokus der ethnologischen Diasporaforschung.<sup>58</sup>

Ein anderer Forschungsschwerpunkt betrifft die Untersuchung sozialer und ökonomischer Netzwerke. Dieser Ansatz ist von genereller Relevanz für die Untersuchung der Lebenswelten von Transmigranten. Ein Augenmerk liegt dabei auf dem Familienhaushalt als Untersuchungseinheit. Haushalt und transnationale soziale Netzwerke dienen als Mittel, um die Mikro- und die Makroebene miteinander zu verbinden.<sup>59</sup>

Im Zusammenhang mit der Analyse von Netzwerken steht die These, dass Diaspora eine Ressource ist.<sup>60</sup> Die Ressource Diaspora kann sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene wirkungsmächtig sein. Hier seien kurz zwei Beispiele genannt: Erstens: Diaspora-Institutionen können im Residenzland als Hebel für Interessenpolitik genutzt werden. Die jüdische Diaspora in den USA gilt als prototypisches Beispiel für erfolgreiche Lobby-Politik zugunsten Israels.<sup>61</sup> Zweitens: Diaspora-Netzwerke sind

56 Cohen 1997.

57 Den Begriff der *triadic relations* prägte Gabriel Sheffer (Sheffer 1986, 10).

58 Siehe beispielsweise Brah 1996; Clifford 1994; Kokot, Tölölyan und Alfonso 2004; Lesser und Rein 2008; Schwalgin 2004; Stratton 2000.

59 Brettell 2008, 125.

60 Ausführlicher zum Ansatz von Diaspora als Ressource siehe Kokot, Giordano und Gandelman-Frier 2013.

61 Tölölyan (Tölölyan 1996, 23–24) führt die wirkungsvolle Unterstützung Israels durch Diaspora-Organisationen in den USA als einen Faktor an für die zunehmende Selbstbezeichnung von Gruppen als Diasporas. Zur Rolle der jüdischen Diaspora in den USA siehe auch Elazar 1999, 118, 121–122; Shain 2000; Sheffer 2002.

in der Geschichte oftmals die Basis für die Herausbildung von einflussreichen und erfolgreichen Händlergruppen gewesen. Grundlage dieser Netzwerke waren gegenseitiges Vertrauen, gemeinsame Werte und Kontakt. Ethnisches Unternehmertum ist bis heute eine ökonomische Strategie, um Wissen, Strukturen und Netzwerke in der Diaspora als Ressource zu nutzen.<sup>62</sup> Kohäsion sowie transnationale Verbindungen zeichnen Diasporas *per definitionem* aus. Diese Eigenschaften einer historisch alten Formation sind auch im Zeitalter der Globalisierung nützlich, um im Sinne Pierre Bourdieus ökonomisches und soziales Kapital zu akkumulieren.<sup>63</sup> Diaspora kann somit auf kollektiver und individueller Ebene als symbolische und faktische Ressource aufgefasst werden.

## 8 Resümee

Migrationsforschung war in der Ethnologie lange Zeit eine Randerscheinung. Blickt man auf die verschiedenen Forschungsansätze, die sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts mit Migration beschäftigt haben, so kann die Auseinandersetzung mit Ethnizität als eine Konstante identifiziert werden. Im Rahmen der Chicago School wurden ethnisch definierte Einwanderungsgruppen in ihrem neuen städtischen Umfeld als räumlich und sozial getrennte Einheiten begriffen. Für die Forscher der Manchesterschule stand die Veränderung von Ethnizität im Mittelpunkt ihres Interesses. Die Wanderungsbewegung vom Dorf in die Stadt wurde mit der Frage nach einem Wandel der ethnischen Identität verknüpft. In heutigen Migrationsstudien ist die Konstruktion von ethnischer Identität weiterhin eine wichtige Forschungsfrage. Allerdings hat sich der Blick auf Identitäten verändert. Während in den Untersuchungsgruppen selbst oft primordialistische Vorstellungen vorherrschen und Ethnizität als ein gegebenes Merkmal, als eine ursprüngliche kulturelle Bindung betrachtet wird, argumentieren Ethnologen heute gegen eine Homogenisierung oder Essentialisierung von Migrantengruppen.

In ethnologischen Migrationsstudien geht es vielfach um die Beziehungen der Migranten zum Residenzland, um Formen der Inklusion oder Exklusion. In diesem Zusammenhang wurden und werden Modelle der Adaptation und Akkulturation diskutiert. Die lange vorherrschende Vorstellung einer allmählichen Assimilation der Einwanderergruppen stellte sich als nicht realitätstauglich heraus. Ähnlich verhielt es sich mit der Metapher des *melting pot*, die sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf politischer Ebene ihre Aussagekraft einbüßte. Konzepte der ethnischen und kulturellen

62 Siehe zum Beispiel Baghdiantz McCabe, Harlaftis und Pepelasis Minoglou 2005 für historische Fallbeispiele; Kloosterman und Rath 2003; Light und Gold 2000.

63 Siehe beispielsweise Bourdieu 1983.

Pluralität ersetzen diesen Ansatz und fanden unter dem Stichwort des Multikulturalismus ihren Weg in die Öffentlichkeit. So unterschiedlich diese Modelle auch sein mögen, gemeinsam ist ihnen, dass sie auf der Gegenüberstellung von ‚ethnischer Minderheit‘ und ‚Nationalstaat‘ beruhen. In der Debatte um Konzepte und Perspektiven der Migrationsforschung wird diese konzeptionelle Orientierung am Nationalstaat jedoch inzwischen in Frage gestellt. In den neueren Diskursen zu Transnationalismus und Diaspora spiegeln sich veränderte Migrationsmuster wider. Wanderungsbewegungen werden nicht mehr als lineare Entwicklungen wahrgenommen, sondern als zirkuläre Prozesse, in denen die Akteurinnen und Akteure Netzwerke aufbauen und über die Verknüpfung unterschiedlicher Orte und vielfältiger Handlungsfelder neue soziale Räume im transnationalen Kontext hervorbringen.

# Bibliographie

## Ackermann 1997

Andreas Ackermann. „Ethnologische Migrationsforschung: ein Überblick“. *kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 10: Ethnologie der Migration (1997), 1–28.

## Baghdiantz McCabe, Harlaftis und Pepelasis Minoglou 2005

Ina Baghdiantz McCabe, Gelina Harlaftis und Ioanna Pepelasis Minoglou, Hrsg. *Diaspora Entrepreneurial Networks. Four Centuries of History*. Oxford: Berg, 2005.

## Basch, Glick Schiller und Szanton Blanc 1994

Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc. *Nations Unbound. Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States*. New York: Gordon und Breach Science Publishers, 1994.

## Baumann 1998

Gerd Baumann. „Ethnische Identität als duale diskursive Konstruktion. Dominante und demotische Identitätsdiskurse in einer multiethnischen Vorstadt von London“. In *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität*. Hrsg. von A. Assmann und H. Friese. Bd. 3. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 288–313.

## Bollig und Casimir 1993

Michael Bollig und Michael J. Casimir. „Pastorale Nomaden“. In *Handbuch der Ethnologie*. Hrsg. von T. Schweizer, M. Schweizer und W. Kokot. Berlin: Reimer, 1993, 521–559.

## Bourdieu 1983

Pierre Bourdieu. „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*. Bd. 2. Hrsg. von R. Kreckel. Göttingen: Schwartz, 1983, 183–198.

## D. Boyarin und J. Boyarin 1993

Daniel Boyarin und Jonathan Boyarin. „Diaspora: Generation and the Ground of Jewish Identity“. *Critical Inquiry* 19.4 (1993), 693–725.

## Brah 1996

Avtar Brah. *Cartographies of Diaspora: Contesting Identities*. London: Routledge, 1996.

## Brettell 2008

Caroline B. Brettell. „Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Networks, Identities, Communities, and Globalscapes“. In *Migration Theory: Talking Across Disciplines*. Hrsg. von C. B. Brettell und J. F. Hollifield. New York: Routledge, 2008, 113–159.

## Butler 2001

Kim D. Butler. „Defining Diaspora, Refining a Discourse“. *Diaspora* 10.2 (2001), 189–219.

## Clifford 1994

James Clifford. „Diasporas“. *Cultural Anthropology* 9.3 (1994), 302–338.

## Clifford 1997

James Clifford. *Routes: Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1997.

## Cohen 1995

Robin Cohen. „Rethinking ‘Babylon’: Iconoclastic Conceptions of the Diasporic Experience“. *New Community* 21.1 (1995), 5–18.

## Cohen 1997

Robin Cohen. *Global Diasporas. An Introduction*. London: UCL Press, 1997.

## Darieva 2007

Tsypylma Darieva. „Migrationsforschung in der Ethnologie“. In *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Hrsg. von B. Schmidt-Lauber. Berlin: Reimer, 2007, 68–93.

## Elazar 1986

Daniel J. Elazar. „The Jewish People as the Classic Diaspora. A Political Analysis“. In *Modern Diasporas in International Politics*. Hrsg. von G. Sheffer. London: Croom Helm, 1986, 212–257.

**Elazar 1999**

Daniel J. Elazar. „The Organization of the American Jewish Community“. In *Jews in America. A Contemporary Reader*. Hrsg. von R. Rosenberg Farber und C. I. Waxman. Hanover und London: Brandeis University Press, 1999, 95–123.

**Eriksen und Nielsen 2001**

Thomas Hylland Eriksen und Finn Sivert Nielsen. *A History of Anthropology*. London und Ann Arbor: Pluto Press, 2001.

**Evens und Handelman 2006**

T. M. S. Evens und Don Handelman, Hrsg. *The Manchester School: Practice and Ethnographic Praxis in Anthropology*. New York: Berghan Books, 2006.

**Foster 1979 [1967]**

George Foster. *Tzintzuntzan: Mexican Peasants in a Changing World*. Revised Edition. New York und Oxford: Elsevier, 1979 [1967].

**Gandelsman-Trier 2001**

Mijal Gandelsman-Trier. *Zum Verhältnis von Diaspora und Nationalstaat. Das Beispiel jüdischer Gemeinden in Montevideo, Uruguay*. Magisterarb. Universität Hamburg, 2001.

**Glick Schiller, Basch und Szanton Blanc 1995**

Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc. „From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration“. *Anthropological Quarterly* 68.1 (1995), 48–63.

**Gluckman 1958**

Max Gluckman. *Analysis of a Social Situation in Modern Zululand*. Rhodes-Livingstone Papers 28. (Zuerst erschienen: 1940 in Bantu Studies). Manchester: Manchester University Press, 1958.

**Han 2005 [2000]**

Petrus Han. *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven*. Stuttgart: Lucius & Lucius, 2005 [2000], 12–13.

**Hannerz 1980**

Ulf Hannerz. *Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology*. New York: Columbia University Press, 1980.

**Hannerz 1996**

Ulf Hannerz. *Transnational Connections: Culture, People, Places*. New York: Routledge, 1996.

**Kearney 1986**

Michael Kearney. „From the Invisible Hand to Visible Feet. Anthropological Studies of Migration and Development“. *Annual Review of Anthropology* 15 (1986), 331–361.

**Kemper 1977**

Robert V. Kemper. *Migration and Adaptation. Tzintzuntzan Peasants in Mexico City*. Beverly Hills, CA: Sage, 1977.

**Kloosterman und Rath 2003**

Robert Christian Kloosterman und Jan Rath, Hrsg. *Immigrant Entrepreneurs: Venturing Abroad in the Age of Globalization*. Oxford: Berg, 2003.

**Kokot, Giordano und Gandelsman-Trier 2013**

Waltraud Kokot, Christian Giordano und Mijal Gandelsman-Trier, Hrsg. *Diaspora as a Resource: Comparative Studies in Strategies, Networks and Urban Space*. Münster: LIT Verlag, 2013.

**Kokot, Tölölyan und Alfonso 2004**

Waltraud Kokot, Khachig Tölölyan und Carolin Alfonso, Hrsg. *Diaspora, Identity and Religion. New Directions in Theory and Research*. London: Routledge, 2004.

**Kuklick 1998**

Henrika Kuklick. „Functionalism“. In *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Hrsg. von A. Barnard und J. Spencer. London und New York: Routledge, 1998, 246–252.

**Kuper 1987 [1973]**

Adam Kuper. *Anthropology and Anthropologists. The Modern British School*. [Revised Edition first published 1983]. London und New York: Routledge, 1987 [1973].

**Layton 1997**

Robert Layton. *An Introduction to Theory in Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997.

**Lee 1966**

Everett S. Lee. „A Theory of Migration“. *Demography* 3.1 (1966), 47–57.

**Lesser und Rein 2008**

Jeffrey Lesser und Raanan Rein, Hrsg. *Rethinking Jewish-Latin Americans*. Albuquerque: University of New Mexico Press, 2008.

**Lewis 1951**

Oscar Lewis. *Life in a Mexican Village: Tepoztlán Restudied*. Urbana: University of Illinois Press, 1951.

**Light und Gold 2000**

Ivan H. Light und Steven J. Gold. *Ethnic Economies*. San Diego: Emerald, 2000.

**Malkki 1995**

Liisa H. Malkki. „Refugees and Exile: From ‘Refugee Studies’ to National Order of Things“. *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), 495–523.

**Marcus 1995**

George Marcus. „Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography“. *Annual Review of Anthropology* 24 (1995), 95–117.

**Mitchell 1956**

J. Clyde Mitchell. *The Kalela Dance. Aspects of Social Relationships among Urban Africans in Northern Rhodesia*. Rhodes-Livingstone Papers 27. Manchester: Manchester University Press, 1956.

**Mitchell 1983**

J. Clyde Mitchell. „Case and Situation Analysis“. *The Sociological Review* (New Series) 31 (1983), 187–211.

**Mitchell 1987**

J. Clyde Mitchell. *Cities, Society and Social Perception. A Central African Perspective*. Oxford: Clarendon Press, 1987.

**Müller 1992**

Klaus E. Müller. „Geschichte der Ethnologie“. In *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Hrsg. von H. Fischer. Berlin und Hamburg: Reimer, 1992, 23–56.

**Park 1952**

Robert Ezra Park. *Human Communities. The City and Human Ecology*. Glencoe, Illinois: The Free Press, 1952.

**Pries 2001**

Ludger Pries. *Internationale Migration*. Bielefeld: Transcript, 2001.

**Rapport 1998**

Nigel Rapport. „Community“. In *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. Hrsg. von A. Barnard und J. Spencer. London und New York: Routledge, 1998, 114–117.

**Redfield 1947**

Robert Redfield. „The Folk Society“. *American Journal of Sociology* 41 (1947), 293–308.

**Rogers und Vertovec 1995**

Alisdair Rogers und Steven Vertovec, Hrsg. *The Urban Context: Ethnicity, Social Networks, and Situational Analysis*. Oxford: Berg, 1995.

**Rouse 1991**

Roger Rouse. „Mexican Migration and the Social Space of Postmodernism“. *Diaspora* 1.1 (1991), 8–23.

**Safran 1991**

William Safran. „Diasporas in Modern Societies. Myths of Homeland and Return“. *Diaspora* 1.1 (1991), 83–99.

**Schnegg und Lang 2002**

Michael Schnegg und Hartmut Lang. *Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung*. Methoden der Ethnographie, Heft 1. 2002. URL: <http://www.methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf> (besucht am 10.06.2013).

**Schwalgin 2004**

Susanne Schwalgin. *„Wir werden niemals vergessen!“: Trauma, Erinnerung und Identität in der armenischen Diaspora Griechenlands*. Bielefeld: Transcript, 2004.

**Schweizer 1989a**

Thomas Schweizer. „Netzwerkanalyse als moderne Strukturanalyse“. In *Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven*. Hrsg. von T. Schweizer. Berlin: Reimer, 1989, 1–32.

**Schweizer 1989b**

Thomas Schweizer, Hrsg. *Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven*. Berlin: Reimer, 1989.

**Shain 2000**

Yossi Shain. „American Jews and the Construction of Israel’s Jewish Identity“. *Diaspora* 9.2 (2000), 163–201.

**Sheffer 1986**

Gabriel Sheffer. „A New Field of Study. Modern Diasporas in International Politics“. In *Modern Diasporas in International Politics*. Hrsg. von G. Sheffer. London und Sydney: Croom Helm, 1986, 1–15.

**Sheffer 2002**

Gabriel Sheffer. „A Nation and Its Diaspora: A Re-examination of Israeli-Jewish Diaspora Relations“. *Diaspora* 11.3 (2002), 331–358.

**Stratton 1997**

Jon Stratton. „(Dis)placing the Jews. Historicizing the Idea of Diaspora“. *Diaspora* 6.3 (1997), 301–329.

**Stratton 2000**

Jon Stratton. *Coming Out Jewish: Constructing Ambivalent Identities*. London: Routledge, 2000.

**The 1911 Classic Encyclopedia o. J.**

The 1911 Classic Encyclopedia, Hrsg. *Chicago*. o. J. URL: <http://www.1911encyclopedia.org/Chicago#Population> (besucht am 02.06.2013).

**Tölölyan 1991**

Khachig Tölölyan. „The Nation-State and Its Others: In Lieu of a Preface“. *Diaspora* 1.1 (1991), 3–7.

**Tölölyan 1996**

Khachig Tölölyan. „Rethinking *Diaspora(s)*: Stateless Power in the Transnational Moment“. *Diaspora* 5.1 (1996), 3–36.

**United States Census Bureau 2005**

United States Census Bureau, Hrsg. *Historical Census Statistics on Population Totals by Race, 1790 to 1990, and by Hispanic Origin, 1970 to 1990, for large Cities and other Urban Places in the United States*. 2005. URL: <https://www.census.gov/population/www/documentation/twps0076/twps0076.html> (besucht am 02.06.2013).

**Vertovec 2007**

Steven Vertovec. „Super-Diversity and its Implications“. *Ethnic and Racial Studies* 30.6 (2007), 1024–1054.

**Wimmer und Glick Schiller 2002**

Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller. „Methodological Nationalism and Beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences“. *Global Networks* 2.4 (2002), 301–334.

**Wirth 1956 [1928]**

Louis Wirth. *The Ghetto*. Chicago: University of Chicago Press, 1956 [1928].

**MIJAL GANDELSMAN-TRIER**

Mijal Gandelman-Trier ist Ethnologin. Sie arbeitet als Lehrbeauftragte am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migration, Diaspora und Transnationalismus, Stadt und Urbanität, Raum und Lokalität, ihr regionaler Fokus ist Lateinamerika.

Mijal Gandelman-Trier, M.A.

Universität Hamburg

Institut für Ethnologie

Edmund-Siemers-Allee 1

Flügelbau West (ESA West)

20146 Hamburg, Deutschland

E-Mail: [mijal.trier@uni-hamburg.de](mailto:mijal.trier@uni-hamburg.de)